Marx in Unterhosen

Autor(en): **Nenning, Günther**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **55 (1976)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-339139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pro und Kontra

Marx in Unterhosen

Zu Rolf Reventlow: Karl Marx, eine Biographie («Profil» 1/1976, S. 22).

Raddatz führt einen Marx in Unterhosen vor[1], die Russen einen mit Heiligenschein. Das eine ist nur die Kehrseite des anderen.

Fritz Raddatz war ein sehr guter Lektor bei Rowohlt, ein fleissiger Herausgeber (1969 drei Bände Anthologie «Marxismus und Literatur», 1974 vier Bände Werkauswahl *Franz Mehring),* ein informativer Monographienschreiber («Traditionen und Tendenzen», über DDR-Literatur; ferner über *Georg Lukács,* beide 1972), Dozent an der Technischen Universität Hannover. Ja, und jetzt ist er Marx-Biograph geworden, das hätte er nicht tun sollen.

Sicher, Raddatz hat alle nur erreichbaren Bücheln über Marx gelesen, auch entlegene, aber es hilft ihm nichts, er ist so wenig im Stoff daheim und so schlampig, dass Sachen passieren wie (S. 398) der Passus «. . . der Volkstümler Naradnaja Wolja . . .»; nach all dem Wust, den er gelesen hat, steht er noch immer so daneben, dass er also den Namen des linken Flügels der russischen Volkstümlerbewegung, «Volkswillen» (russisch «Narodnaja Wolja»), für einen Personennamen hält und noch dazu falsch schreibt. Von diesem Kaliber sind ein Haufen anderer Fehler, nicht einmal die Lebensdaten stimmen (S. 343 stirbt Marx 1843, das heisst fünfundzwanzigjährig).

Nichts stimmt. Raddatz über Marx: «Der italienische Exilpolitiker *Mazzini* nennt ihn ‚ausserordentlich schlau, verschlagen und verschlossen . . . eifersüchtig . . . rachegierig und unerbittlich . . . grenzenlose Ambition und Herrschsucht'.» Quellenangabe bei Raddatz: «Zit. nach *Werner Sombart,* Der proletarische Sozialismus, S. 63.» Schaut man dort nach, findet man: «Als Haupt und Leiter einer Verschwörung ist Marx *nach Mazzini* unstreitbar der fähigste und geeignetste Mensch, als ein Intrigant ist er wenigstens ein ebenbürtiger Rivale des kleinen Römers. M. ist ausserordentlich schlau, verschlagen und verschlossen . . . usw.» Der Satz bedeutet klarerweise: Marx ist *nächst* Mazzini der fähigste Verschwörer und als Intrigant diesem mindestens ebenbürtig. Raddatz hat daraus gemacht: Marx ist *laut* Mazzini schlau, verschlagen usw. Der ganze Text stammt, wie bei Sombart steht, von einem Spitzel der preussischen Polizei, nicht von Mazzini.

Das alles ist zwar haarsträubend, aber nicht wichtig, verglichen mit dem totalen Mangel an Perspektive in diesem Buch. Nach über 500 Seiten versteht der Leser, wenn er auf Raddatz angewiesen ist, nicht im geringsten, wieso ein Mann mit so miesem Charakter und von so totaler Erfolglosig-

---

[1] Wir brachten einen Vorabdruck des Kapitels über Marx' unehelichen Sohn im NF Mai/Juni 1975.

keit überhaupt irgendwelchen Einfluss haben kann auf die Geschichte, Gegenwart und offenbar auch Zukunft der Menschheit. Zum ungeheuren Marxschen Lebenswerk fällt Raddatz nichts weiter ein, als dass «fast alle Prognosen» falsch waren (S. 79).

Nachdem auf halbtausend Seiten Marx heruntergemacht wurde, kommt dann auf der vorletzten Seite ganz unvermittelt die «Würdigung». Raddatz bemerkt vor Torschluss, dass an dem Mann doch etwas dran sein muss, wenn er's auch nicht versteht und nicht erklären kann:

«. . . Zieht man die Summe, liegt wieder beides eng nebeneinander: das Positive wie das Negative. Eine halbe Welt bekennt sich heute zur Lehre dieses Mannes, der damit an Einfluss nur von Christus oder Mohammed übertroffen wird . . .» (S. 415).

Klischeehafter, unbeholfener und einfallsloser geht's wirklich nicht. Raddatz ist einer Marx-Biographie einfach nicht gewachsen, schon gar nicht einer politischen Biographie. Statt jedes weiteren Beispiels: aus der Tatsache, dass sich im Marxschen Werk grosse Widersprüche finden – Raddatz ist ausserstande, sie darzulegen, aber er hat damit trotzdem recht –, schliesst er: «Es sind diese offenen Fragen, die es möglich machen, dass Kanonen an der chinesisch-sowjetischen Grenze aufeinander gerichtet sind . . . und es in Israel gleich zwei offiziell agierende kommunistische Parteien gibt . . .»

Hätte Marx nur bessere Bücher geschrieben, wäre das alles nicht passiert. Vor solcher Geschichtsschreibung muss man die Waffen strecken.

Raddatz gehörte zur Linksschickeria in und um bundesdeutsche Grossverlage, «Spiegel», Fernsehen und dergleichen. Die Leute hatten ungeheure Apparate zur Verfügung, mit denen sie eine Fülle von Fakten einsammeln konnten, und immer wieder musste man staunen, wie wenig sie damit anfingen; es war eine Art wohlinformiertes Analphabetentum.

Nun stellt Raddatz die Ideologie der verstorbenen bundesdeutschen Linksschickeria vom Kopf wieder auf die Füsse. Zogen diese Leute einst aus oder vielmehr: zogen sie mit, als die Studentenbewegung «in» war, so machen sie jetzt Tendenzwende. Raddatz vollzieht mit seiner Marx-Biographie ohnmächtige Rache an der welthistorischen Tatsache, dass ein grosser Teil der Welt und auch der kapitalistischen Gesellschaft auf die eine oder andere Weise – und immer wieder auf sehr unbefriedigende Weise – sozialistisch, kommunistisch, marxistisch infiziert ist. Wenn er schon dieses historische Faktum nicht killen kann, so killt er wenigstens den Urheber, so gut er eben kann.

Wenn das alles rundheraus gesagt ist, muss man aber auch, ebenso rundheraus, etwas Positives vermerken: was soll die schreckliche Humorlosigkeit, mit der die geeichten Marxologen über Raddatz hergefallen sind. Der tödliche Ernst, mit dem jedes kritische Wort gegen Marx angekreidet wird, ist letztlich identisch mit der tödlich ernsten Unbedarftheit, die Raddatz auf sein biographisches Objekt anwendet.

Bei aller Kritik im kleinen wie im grossen: man muss Raddatz zugute halten, dass er in einem legitimen literarischen Genre tätig wurde. Eine Biographie über, was weiss ich, Napoleon oder Dschingis-Khan kann sehr gut sein, auch wenn die geeichten Napoleon-, Dschingis-Khan-Spezialisten nachweisen können, dass auf jeder Seite etwas Falsches steht. – Marx ist eine der grössten Figuren der Welt- und Geistesgeschichte. Er hält es leicht aus, wenn über ihn ein Buch geschrieben wird, das sich bloss mit den Kleinigkeiten seines Lebens abgibt, was macht das schon, Marx denkt fröhlich weiter, der hat schon ganz andere Killer überlebt.

Günther Nenning, «Neues Forum»

Rückblick auf den Vietnamkonflikt

Zu J. W. Brügel: Hat Georg Orwell umsonst gelebt? («Profil» 11/75).

J. W. Brügel hat mich in seinem Artikel über Orwell gründlich abgekanzelt, so dass der Eindruck entstehen mochte, meine gedrängte Übersicht im «Profil» über den Vietnamkonflikt beruhe auf Hörensagen und einer obskuren Broschüre.

Wenn ein Journalist dem genauen Entstehungsweg dieses Konflikts nachforscht, und seine Befunde haarklein und gründlich dokumentiert als Taschenbuch wiedergibt, erachte ich dies als ein wichtiges Dokument. J. W. Brügel mag es als obskure Broschüre abtun; die Weltgeschichte hat inzwischen ihr Urteil gesprochen.

Wenn ich ferner durch Zufall einen Stabsoffizier der britischen Fernostarmee antreffe, der 1945 in Burma das Kriegstagebuch seiner Einheit führte und folglich im Bild sein muss, welche Truppenbewegungen und zu welchem Zweck sie stattgefunden haben, so nenne ich das eine Informationsquelle. J. W. Brügel mag es als Hörensagen abtun. Die Überprüfung des Gehörten beziehungsweise Gelesenen durch weitere Lektüre übers Kreuz hat die Richtigkeit der Darlegungen längst bewiesen.

Mein Artikel über Vietnam war gewiss nicht über jeden Tadel erhaben. Sein Hauptmangel war, dass ich ihn auf die absolut kürzestmögliche Form brachte; so blieb zum Beispiel nicht erwähnt, was im chinesisch besetzten Nordvietnam im Jahre 1945 vor sich gegangen ist. Aber J. W. Brügels Kritik geht gar nicht in diese Richtung. Sie ist grundlegender.

Um sie zu verstehen, muss man davon ausgehen, dass er zu jenen Exiltschechen gehört, die wie viele andere, insbesondere auch Schweizer, ein überholtes Weltbild anhimmeln. In diesem Weltbild gibt es die freiheitlichen Westmächte einerseits und die expansionistische Sowjetdiktatur Russlands andererseits. An diesem Weltbild ging dann auch prompt die Tschechoslowakei im Münchner Abkommen zugrunde.

Es muss daher einmal ganz deutlich gesagt werden, dass, wo überall in Regierungen der Westmächte Sozialdemokraten im Amt waren, *genau der alte Kolonialimperialismus* weitergepflegt worden ist. Das gilt für die